

Eine Ausstellung von Jeppe Hein im Kunstmuseum Thun

Einatmen, innehalten, ausatmen

In seinen Werken setzt der dänische Künstler auf Verlangsamung

von Marie-Amélie zu Salm-Salm

Das Kunstmuseum Thun zeigt aktuell die erste Einzelausstellung von Jeppe Hein (geb. 1974) in der Schweiz. Das Museum dieser urigen Stadt inmitten der Schweizer Berge liegt an einem Wasserlauf nicht weit vom Thunersee, einem Kraftort, der uns nicht zuletzt durch die Landschaftsbilder Ferdinand Hodlers (1853-1918) vertraut ist.

Jeppe Hein, der in Dänemark Kunst studiert hat und in den späten 1990er-Jahren an der Städelschule ein Austauschjahr absolvierte, und dem bekannten Lichtkünstler Ólafur Elíasson assistiert hat, ist heute längst in der internationalen Kunstszene anerkannt und hat schon auf der ganzen Welt ausgestellt, u. a. in New York, Melbourne, Tokio, Berlin, Paris. Seine Werke befinden sich in wichtigen öffentlichen und privaten Sammlungen. Sein Oeuvre ist ein werdendes, das noch viel Potenzial birgt und neugierig macht. Charakteristisch für seine Arbeiten ist eine minimale Bildsprache mit konzeptuellen und kinetischen Elementen, die er mit einem humoristischen und zugleich tief sinnigen Twist versieht. Die Werke von Jeppe Hein, die oftmals wie Aufmerksamkeitsstudien erscheinen, vereinen Konzeptuelles mit Sinnlichem, schärfen unser Bewusstsein und sensibilisieren uns, aktiv wahrzunehmen.

In Thun hat Jeppe Hein die Räumlichkeiten des Museums „in einen energiegeladenen und (ent-)spannenden Kunstort verwandelt“, wie es Helen Hirsch, die Direktorin des Hauses, treffend beschreibt. Der Künstler hat einen vielschichtigen Ausstellungsparcours entwickelt, der alle Sinne anspricht, und den Besucher einlädt zu partizipieren und Teil des Geschehens zu werden. Ein zentrales Thema seines Schaffens, das auch in dieser Ausstellung besonders spürbar wird, ist das Involvement des Betrachters. Der Besucher wird herausgefordert und mit der Frage konfrontiert: „Was be-

deutet dieses Bild für Dich persönlich? Was macht das Bild mit Dir?“ Diese Ausstellung in Thun gibt einen guten Einblick in das Schaffen von Jeppe Hein und legt einen besonderen Fokus auf jüngere Werke, die rund um den Atem entstanden sind.

Das Bild wird Atem

Den Auftakt dieser Ausstellung macht das titelgebende Bild „INHALE HOLD EXHALE“ (2016). Es gehört zur Serie der sogenannten Sinnbilder. Mit heller Neonschrift sind die Begriffe „INHALE HOLD EXHALE“ in einem Spion-Spiegel-Kasten notiert. Die Worte leuchten nacheinander in einer gleichmäßigen Taktung auf. So wirkt es, als ob dieses Werk „atme“. Zugleich lädt die kinetische Arbeit, die

das Atmen in die bewusste Ebene holt, den Betrachter dazu ein, sich mit dem „Atemzug“ des Bildes zu verschmelzen, indem dieser selbst nach den entsprechenden Vorgaben kontrolliert atmet. Voller elektrisierter Neugier und aus der Hektik des Alltags kommend, mag es ein wenig Zeit brauchen, um innezuhalten und sich einzuschwingen auf die sehr (!) entschleunigte Atmung dieses Bildes. Der Spiegel intensiviert die Selbstbeobachtung und wirft den Betrachter auf sich selbst zurück: „Wie hektisch oder ausgewogen ist eigentlich meine eigene Atmung?“ Jeppe Heins Kunst setzt auf Verlangsamung und bietet ein mögliches Refugium für ein andersartiges, entzerrtes Zeiterleben jenseits der alltäglichen Beschleunigungsspirale.

In der mehrteiligen Arbeit „I am right here right now II“ (2011-2015) lässt der Künstler uns teilhaben an seinen Lebensirrunge und liefert uns Einblicke in sein Innerstes. Das Aquarell-Tagebuch, das in Auszügen (692 Aquarelle) in Thun ausgestellt ist, war ursprünglich als therapeutischer Schritt gedacht, als Jeppe Hein vor fast zehn Jahren einen Erschöpfungszustand erlitt. In diesem Tagebuch malt Hein Stimmungsskizzen und Sinnbilder, vermittelt Botschaften und Erkenntnisse. Seine Erfahrungen von Verdichtung und Entleerung fließen ganz selbstverständlich in sein Oeuvre ein und mögen den Besucher mit seiner eigenen Stimmungslage konfrontieren.

Die Arbeit „Cage and Mirror“ (2011) im Nachbarraum erscheint wie ein Löwenkäfig aus dem Zirkus, durch den der Besucher sich frei bewegen kann. Der rotierende runde Spiegel im Innern des Käfigs intensiviert den Dialog zwischen innen und außen, zwischen Freiheit und Gefangensein und definiert den Umräum ständig neu. Eine besondere Wirkkraft entfaltet diese Arbeit, die bisher vorwiegend in sogenannten White Cubes ausgestellt war, in diesem an einen Wohnraum erinnernden Museumssaal mit seinem Stuck, der Deckenmalerei und dem Kamin. Dieser wohlliche Kontext holt die Arbeit noch mehr in unseren Lebensalltag und fordert eine andere Konfrontation.

Der Betrachter partizipiert am Bildgeschehen

Das Soziale ist ein Grundpfeiler des Oeuvres von Jeppe Hein und zeigt sich in dieser Ausstellung insbesondere an dem Werk „Light Pavilion I“ (2009).

Die Arbeit mit spielerischem Charakter besteht aus einem Trimm-Dich-Rad und Lichterketten, die an mehreren Strängen von der Decke runterhängen. Während ein Besucher das Fahrrad betätigt, erheben sich daneben die Stränge mit den Glühbirnen pavillonartig nach oben, so, dass die Lichterketten zu pulsieren bzw. „atmen“ beginnen und ein zweiter Besucher den so entstandenen Pavillon betreten kann.

Die meditativen Arbeiten „Frequency Watercolours“ (erstmalig 2012) entspringen dem Versuch, Klang zu visualisieren. In einem eigens als Workshop eingerichteten Raum erhält der Besucher in Thun die Möglichkeit, eigene „Frequency Watercolours“, nach der Anleitung von Jeppe Hein, herzustellen. Indem man eine mit Farbe gefüllte Klangschale derart zum Schwingen bringt, dass Farbtropfen – je nach Intensität der erzeugten Vibrationen – auf das darunterliegende Blatt springen, entsteht ein individuelles abstraktes Bild. Die Gäste dürfen ihr so entstandenes eigenes Bildexperiment im Museum trocknen lassen und anschließend mit nach Hause nehmen.

Selbst die ursprünglich weißen Ausstellungswände des Museums darf der Besucher mitgestalten. Quer durch die Ausstellung sind vertikale, mit blauer Aquarellfarbe parallel an die Wand gemalte Farbstreifen zu sehen. Es reihen sich kurze Pinselstriche neben lange, niedrige, neben hohe, schwungvolle, neben zaghafte. Zu sehen sind die vi-

ualisierten Atemzüge der Besucher. Vor sechs Jahren hat Jeppe Hein erstmals den Atem explizit zum Thema eines seiner Kunstwerke gemacht, indem er in der Arbeit „Breathing Watercolours“ seine rhythmischen Atemzüge in einer minimalistischen Bildsprache visuell und körperlich erfahrbar werden ließ. Jeder Pinselstrich entspricht je einem Atemzug, alternierend für Ein- und Ausatmung. In dieser Ausstellung in Thun hat der Künstler den Besucher eingeladen, es ihm gleich zu tun und gibt dem Gast die Möglichkeit, den eigenen Atem mit einem blauen Pinselstrich an der Museumswand zu visualisieren. So kann ein jeder, der möchte, über das Experimentieren des meditativen Malens und den Abgleich mit der Hand an einem verstärkten Erkenntnisprozess partizipieren. Schon jetzt – im Laufe der Ausstellung – erscheinen die um die Atemzüge der Besucher erweiterten „Breathing Watercolours“ wie ein stilles Zeugnis der Selbst- und Fremdwahrnehmung und lassen ein soziologisches Porträt des (Atem-)Verhaltens der Besucher entstehen.

Das Labyrinth als Urmotiv menschlicher Irrungen

In „Invisible Labyrinth“ (2005) widmet sich Jeppe Hein erstmals dem Motiv des Labyrinths, das Urmotiv menschlicher Irrungen. Diese Arbeit basiert auf der Erfahrung des Körpers in einem für die Augen leeren Raum. Man sieht nichts, man fühlt „nur“. Eine Art Kopfhörer signalisiert dem Be-

sucher durch Vibration die Präsenz virtueller Wände. Dem Besucher werden verschiedene Variationen eines „fühlbaren“ Wegemusters aufgezeigt, unter denen man wählen kann. „Invisible Labyrinth“ ist mehr als ein unterhaltsames Experiment oder Spiel, es liefert dem Betrachter Erkenntnisse über sein Verhalten. Bin ich bereit, mich darauf einzulassen, geleitet zu werden, ohne zu wissen und ohne zu sehen, wohin der Weg führen kann? In Thun hatte ich erstmals das Privileg, diese Arbeit in einem leeren Raum alleine erfahren zu dürfen. Es intensiviert die Möglichkeit, in sich hineinzuhören und zu erspüren, wohin der Weg geht und dennoch zu merken, wie schnell man „an-ockt“, wenn man meint, die Richtung bereits zu kennen und ohne innezuhalten drauf losrennt. Hein ersetzt in diesem Oeuvre das sichtbare Werk durch Körpererfahrung in Raum und Zeit und liefert somit einen entscheidenden Beitrag zur Entmaterialisierung von Kunst.

In diesem Kontext ist auch folgendes Werk zu verstehen: „Smells like ... Stillhet“ (2014). Ein leerer Raum, ein Durchgangsraum, der auf Anhieb einfach „nur“ leer wirkt und auch die Frage aufwirft, nach was wir überhaupt im Museum suchen? Was erwarten wir? Jeppe Hein hat in letzter Zeit, und jüngst bei seinem Experiment in der ehemaligen Kirche St. Agnes in Berlin, die nun von der Galerie König genutzt wird, den Aufruf formuliert: „Erwartet nichts und seid offen für alles!“ Nur so können wir Überraschungen erleben,

Neues entdecken. Aufgrund seiner Erfahrungen während einer Wanderung, hat Jeppe Hein gemeinsam mit dem Parfümeur Geza Schön einen Duft entwickelt, der nach Stille riechen soll (Stillhet ist das norwegische Wort für Stille). Diesen Duft, den man kaum als solchen wahrnimmt – so diskret ist er – hat Hein in einem scheinbar leeren Museumsraum „versprüht“. So entsteht eine Oase der Stille, in der der Betrachter sich „entleeren“ oder still „aufladen“ kann, bevor er den nächsten Erfahrungsraum beschreibt.

Die Werke von Jeppe Hein laufen oft synchron mit seinen eigenen Erfahrungen von Verdichtung und Entleerung: sie sind mal laut, mal leise, mal sichtbar, mal fühlbar, mal riechbar. Seine Kunst wirkt ganzheitlich, verbindet Materielles mit Immateriellem und fordert auch uns ganzheitlich: unser Denken, unseren Körper, unseren Instinkt. Die Kunst von Jeppe Hein erscheint wie eine Durchdringung von der Welt. Es geht um gelebte Erfahrung, tief empfundenes Glück, aber auch um Vulnerabilität und die eigene Verletzlichkeit, die er transportiert und weitergibt. Erweiterte, intensive Erfahrungsräume entstehen so für jeden, der sich darauf einlassen möchte. ■

Die Ausstellung ist noch bis zum 29. Juli 2018 im Kunstmuseum Thun (Schweiz) zu sehen. Ein bebildeter Ausstellungskatalog ist bei Hatje Cantz erschienen. Für weitere Informationen siehe: www.kunstmuseumthun.ch oder www.jeppehein.net



Jeppe Hein mit Besuchern, die „Breathing Watercolours“ (2018) in Situ im Kunstmuseum Thun malen. „Ich zeige den Menschen nicht nur meinen Atem, sondern lasse sie selbst erfahren, wie es ist, ihren eigenen Atem bildlich darzustellen. Man spürt den Atem anders, wenn man ihn auf diese Weise visualisieren kann.“ (Jeppe Hein, 2018) (Foto: Ian G.C. White)



Jeppe Hein, Red Mirror Balloon (dark), 2017, im Foyer Thunerhof. „Die Ballons können auch als Parabel auf das Leben interpretiert werden: Off will man weg oder hoch hinaus, doch meist hält einen etwas zurück.“ (Jeppe Hein, 2018) (Foto: Kunstmuseum Thun)